

den österreichischen interessierten Leser zu nennen der Beitrag von G. Silberbauer „Österreichs Katholiken und die Arbeiterfrage“ (April 1966).

HÖFFNER JOSEF / HEINEN WILHELM (Herausgeber), *Jahrbuch des Institutes für christliche Sozialwissenschaften der westfälischen Wilhelms-Universität Münster*. 6. Band. 1965. (254.) Verlag Regensburg. Münster 1965. Leinen DM 24.—.

Mit diesem Band wurde die interessante und wichtige Frage nach der Realität des Paternalen in Wissenschaft und Gesellschaft aufgeworfen, die sich ja — etwa nach der These A. Mitscherlichs — auf dem Weg zur vollständigen Vaterlosigkeit befinden soll. Vorschein wird vom Untergang der vaterrechtlichen Struktur (der Landesvater, der Betriebsvater) auch auf die Ablösung der Grundgestalt des Vaters und seiner Aufgaben im Geschehen und Gestalten des sozialen Lebens geschlossen. (Nach W. Daim wäre es ja auch besser, selbst den Papst nicht mehr mit „Heiliger Vater“ anzusprechen.)

Das Jahrbuch betrachtet das Vater-Problem von verschiedenen Aspekten (von der Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Theologie, Biographie) her. Systematische grundlegende Einführung vermitteln die Artikel von Wilhelm Heinen: „Die Gestalt des Vaters und des Paternalen in der Lebensgestaltung der Gesellschaft“ und von Matthias Becker: „Das Vaterbild des Unbewußten in seiner Bedeutung für die Sozialwissenschaft“. Weitere Artikel befassen sich mit dem Atheismus Friedrich Nietzsches als indirekte Frage nach der paternalen Funktion der Kirche (Heinz Schütte), mit der Bedeutung, die das Paternale bei Sören Kierkegaards (Klaus Pfender), bei Peter Wust (Matthias Becker) und bei A. M. Knoll (Wilhelm Dreier) einnimmt.

MISSIONSWISSENSCHAFT

LECLERCQ JACQUES, P. Vincent Lebbe. *Der Apostel des modernen China*. (562.) Verlag Herder, Wien 1965. Leinen S 185.—, DM/sfr 29.80.

„Ich weiß nicht, ob er heiligesprochen wird... soviel aber kann ich sagen, der ich mich mein Leben lang mit den Heiligen beschäftigt habe, daß er aus dem Holz war, aus dem man sie macht“ (Schlußwort des Verfassers). Denkt man an die vollkommene Selbstlosigkeit von P. Lebbe, an die unbegrenzte Weite seiner helfenden Liebe und seines Aposteleifers, so möchte man diesem Urteil zustimmen. Zu Lebzeiten des P. Lebbe hörte man freilich auch gegenteilige Ansichten. Heilige und Propheten sind ja meist für ihre Umgebung und auch für ihre Vorgesetzten äußerst unbequeme Leute. Für P. Lebbe trifft das jedenfalls zu. Durch

Die Kritik an der katholischen Kirche und ihrer Autorität durch R. Hochhuth, C. Amery und H. Böll behandelt ein Beitrag von M. Becker. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Abhandlung von Richard Steer: „Karl Marx' Kapitalismuskritik und ihre anthropologischen Ursprünge“, die die Frage nach dem Menschen Karl Marx stellt und ihn und sein Werk auf dem Hintergrund seines Lebens verstehen will, das für ihn zeitlebens existentiell ungesichert gewesen war und ihn „nicht zuletzt dadurch zum Rebellen“ (172) gegen die Gesellschaft werden ließ.

Es scheint, als ob gerade jetzt, wo berechtigterweise so viel von der Brüderlichkeit gesprochen wird, diese der Grundgestalt des Vaters in der Gesellschaft gewidmete wissenschaftliche Untersuchung von besonderer Bedeutung wäre.

Linz/Donau

Walter Suk

SCHLETTE HEINZ ROBERT, *Der Anspruch der Freiheit*. Vorfragen politischer Existenz. (134.) Kösel-Verlag, München, 1963. Leinen DM 8.80, kart. DM 6.80.

Dieses Buch trug dem Verfasser, Privatdozenten an der Universität Saarbrücken, in der „Theologischen Revue“ (60, 1964, Sp. 328 bis 331) eine ausführliche Besprechung und ein uneingeschränktes Lob ein. Wer das Buch heute, nach dem Vatikanum II, liest, wird ein weiteres Lob hinzufügen: Die in diesem Buch erarbeiteten Aussagen zu den jetzt so viel diskutierten Fragen über den Staat, über christliche und weltliche Freiheit, über Toleranz und Demokratie und die Haltung des Katholiken zu diesen Fragenkreisen müssen schlechterdings das Rüstzeug eines jeden Katholiken bilden, der in den vom Konzil gewünschten Dialog mit dem Menschen von heute eintreten will.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

manche Unklugheit, durch seine Leichtgläubigkeit, durch geringe Menschenkenntnis hat er auch seinen Freunden Anlaß dazu gegeben.

Der kleine belgische Lazarist hatte seit seiner Studienzeit nur einen glühenden Wunsch, nach China zu gehen und sich für die Bekehrung des Riesenreiches aufzuopfern. Als er im Jahre 1901 dort ankommt, herrschen noch die alten Missionsmethoden. Er will ganz Chinesen unter den Chinesen werden. Er spricht und schreibt perfekt chinesisch, paßt sich auch vollständig in seiner Lebensweise den Chinesen an, anerkennt voll und ganz die positiven Werte des Volkstums, der Kultur, nimmt die chinesische Staatsbürgerschaft an. Er tritt unerbittlich ein für die Rechte der Chinesen gegenüber den ausländischen Mächten, besonders wehrt er sich